

Cassie Machado

1. April 2020, 2:30 Uhr

London, Großbritannien, 20:51 Uhr, 31. März 2020

Hier einige Schlagzeilen der letzten Minuten aus unterschiedlichen Quellen.

„Mit einer Zunahme der Coronavirus-Fälle in Italien, USA und Frankreich steigt die Zahl der Todesfälle auf über 40 000“ (The Guardian)

„Zahl der Todesfälle im Zusammenhang mit dem Coronavirus in Großbritannien an einem Tag um 381 gestiegen“ (Financial Times)

„US-Rohölpreis sinkt unter 20 \$" (Financial Times)

„Mit dem Coronavirus schließen sich die Fluchtrouten für Migranten“ (Financial Times)

„Aufruhr in Llandudno: Eine Herde Ziegen treibt in einer walisischen Stadt ihr Unwesen“ (The Guardian)

Bei unserem heutigen Telefongespräch erzählte mir Sandev von einem Austausch mit seinem Onkel. Der hatte ihn völlig überraschend angerufen, um ihm mitzuteilen: „Ich werde dich in meine Gebete einschließen.“ Dies erinnerte mich an eine WhatsApp-Unterhaltung, die ich vor einigen Tagen mit einem Freund im Krankenhaus führte – dieser Freund ist aber nicht an Corona erkrankt. In meiner Nachricht teilte ich ihm die neuesten Neuigkeiten mit und schickte ein paar Fotos: eins von dem Licht, das in meine Wohnung fällt, das andere von frisch vom Baum gefallen Magnolienblüten, die eine Grasfläche in einer Straße meines Wohnviertels bedeckten. Die Aufnahme hatte ich vor einigen Tagen auf meinem Weg zum Supermarkt gemacht, wo ich meine Lebensmittelvorräte aufstocken wollte.



Er antwortete: „Ich kann deine Anwesenheit in diesem Moment sehen und spüren. Ich werde mich ein wenig ausruhen und für einen Moment neben dich legen. Bitte lass mich wissen, wie es dir geht, wenn du Zeit hast. Bis dahin bleib ganz ruhig liegen.“

Heute habe ich auch mit meiner Mutter telefoniert. Sie erzählte mir von einer Nachbarin, deren Kinder für Nachbar*innen und Passant*innen gut sichtbar ein Bild mit einem Regenbogen in ihr Fenster auf der anderen Straßenseite gehängt hatten. Meine Mutter hatte eine meiner alten Kinderzeichnungen von einem Regenbogen gefunden und sie als Antwort für die Kinder ebenfalls in ihr Fenster gehängt - ganz so, wie wir alle derzeit neue Möglichkeiten erkunden, miteinander zu kommunizieren und in Verbindung zu bleiben.

Das Bemerkenswerteste an diesen beiden Aussagen „Ich werde dich in meine Gebete einschließen“ und „Ich werde mich neben dich legen“ sowie an den beiden korrespondierenden Regenbogenbildern war für mich der dahinterstehende einfache Wunsch, zur Ruhe zu kommen und in der Gegenwart, wo und in welcher Form auch immer, in Solidarität miteinander verbunden zu sein.

Wenn es eine Wirklichkeit gibt, die sich mir mehr denn je erschließt, dann die, wie alles und alle miteinander verbunden sind. Der Gedanke, dass wir getrennt und unabhängig von unserer Umgebung und unseren Mitmenschen existieren, ist reine Illusion und Ursache für einen Großteil des Leids in der Welt und der Menschheit. Wenn wir es nach dieser Katastrophe schaffen könnten, unsere Gesellschaft auf Grundlage dieses Wertesystems zu erneuern, wäre die Welt ein weitaus friedlicherer Ort.

Rebecca Solnit schreibt in ihrem Buch *A Paradise Built in Hell*: „Wir haben keine Sprache für dieses Gefühl, bei dem sich das Wunderbare in das Schreckliche, Freude in Leid, Mut in Furcht hüllt. Wir können dem Unglück nicht entkommen, aber wir können lernen, die praktischen und psychologischen Antworten zu schätzen.“

Gute Nacht

Cassie

(Nachdem ich diese Zeilen schrieb, erfuhr ich, dass inzwischen überall in der Stadt Regenbogenbilder aufgetaucht sind, als Symbol für die Dankbarkeit und die Anerkennung für den unermüdlichen Einsatz der vielen Ärzt*innen, Krankenpfleger*innen und Mitarbeiter*innen unseres nationalen Gesundheitsdiensts NHS).

Venuri Perera

1. April 2020, 23:24 Uhr

Vielen Dank für Deine Worte, Cassie. Es hat mich gefreut, Deine Gedanken zu lesen und dazu die Fotos anzuschauen.

Was für eine schöne Vorstellung und Geste, dass Nachbar*innen Regenbogen in ihre Fenster hängen, um sich gegenseitig aufzumuntern.

Dieses Bild von einem Fenster erinnerte mich an etwas, das sich kurz vor der Ausgangssperre ereignete, als wir schon dazu aufgefordert wurden, zu Hause zu bleiben und soziale Distanz zu wahren.

Ich schrieb an einer Bewerbung. Meine Mutter bereitete ein Mallung zu. Plötzlich hörten wir ein lautes Klopfen und Rufen an der Haustür. Ich ging zur Tür, öffnete sie aber nicht, weil mir die Personen nicht bekannt vorkamen und ich nicht angemessen gekleidet war. Außerdem befand ich mich in Selbstquarantäne, weil ich am Wochenende an einer Veranstaltung mit Menschen aus Frankreich, Deutschland und Sri Lanka teilgenommen hatte, die gerade hier im Land angekommen waren. Ich machte mir Sorgen, dass das Kratzen in meinem Hals ein Zeichen für eine Corona-Infektion sein könnte. Die Leute draußen versuchten, einen Blick durch das Fenster zu erhaschen, und eine aus der Gruppe hielt sich an den Fenstergittern fest. Meine Mutter kam aus der Küche in den Eingangsbereich. Sie trug eine Redda und hielt eine Nambiliya in der einen Hand, in der anderen Stücke einer Kokosnuss. Sie sagte: „Ah ... Was wollt ihr denn alle hier? Ich mache gerade Mittagessen.“ Sie (eine von ihnen hielt sich immer noch am Fenstergitter fest) antworteten mit lauter Stimme: „Was! Zu dieser Zeit?“ Sie antwortete: „Ja.“ Darauf die anderen: „Ok, können wir reinkommen? Schau mal, wer da ist ...“ Und meine Mutter erwiderte: „Nein, tut mir leid. Ich kann Euch nicht alle reinlassen.“ Sie waren ein wenig vor den Kopf gestoßen. Meine Mutter sprach weiter: „Das müsst Ihr verstehen. Mein Sohn hat am Royal-Thomian teilgenommen, und wir sind in Selbstquarantäne.“ Sie antworteten: „Aiyo, wir haben keine Angst.“ Sie sagte: „Das ist in Ordnung. Aber Ihr könnt nicht reinkommen.“ Man konnte spüren, wie die Stimmung umschlug. Sie wichen zurück und sagten: Ok, dann gehen wir eben.“ Und sie gingen fort.

Es stellte sich heraus, dass eine ganze Abordnung Schulfreund*innen meiner Mutter ziellos durch die Stadt spaziert war und spontan einen Ausflug in unser Stadtviertel gemacht hatte. Zur Teestunde hatten sie plötzlich die Idee, meine Mutter zu überraschen und auf einen kurzen Tratsch bei ihr vorbeizuschauen. Meine Mutter ist bei ihren Freund*innen als entspannter und fröhlicher Mensch bekannt. Von der Frau, die gesprochen hatte, berichtete sie, dass ihr halb Nugegoda gehörte. „Sie war vermutlich auf der Suche nach Immobilien hier in unserem Viertel.“ „Wow“, sagte ich, „und du hast sie wie Unberührbare behandelt!“

Daraufhin mussten wir herzlich lachen.

In unserem oasengleichen Zuhause, in dem ich mit meiner Mutter, drei Katzen (zwei Halbwild- und einer Wildkatze), Fischen und einem Thalagoya lebe, fühle ich mich von der Außenwelt ziemlich abgeschnitten. Zu unseren Besuchern gehören eine Affenhorde, unzählige Vögel oder Eichhörnchen. In unserem „Garten“ im Hof stehen einige Jackfrucht-Bäume. Bisher haben wir die Früchte noch nie gegessen, warum auch immer Mittlerweile sind sie eine unsere Hauptnahrungsquellen. Meine Mutter kocht Jackfrucht-Mallung, Jackfruchtsamen-Curry oder Jackfrucht-Kirata.

Heute weckte mich die Facebook-Nachricht einer Person, die ich gar nicht richtig kenne.

„Hey! Letzte Nacht habe ich von Dir geträumt. Ich stieg aus dem Shuttle-Bus vom Flughafen Mallorca nach Palma, und plötzlich sah ich Dich vor mir stehen. Du warst mit einem mir gut bekannten Burlesque-Künstler unterwegs und erzähltest mir, dass Du ein Gedicht mit dem Titel Tiger Frisbee geschrieben hättest. Bis zum Ende meines Traums versuchte ich, Dich davon zu überzeugen, mir Dein Gedicht zu zeigen, was Du aber nicht wolltest. Deine Show in Edinburgh vor 3 Jahren hat mich offenbar nachhaltig beeindruckt. Ich freue ich sehr darauf, Dich wieder auf der Bühne zu sehen. Ich hoffe, es geht Dir gut.“

Außerdem schrieb er mir, er plane, mich im nächsten Jahr zu dieser „Show“ nach Großbritannien einzuladen. Alle seine Shows für März seien abgesagt oder verschoben worden. Erst da wurde mir klar, dass er ein Produzent oder ein Kurator sein musste. Bei unseren Einzelperformances befinden wir uns beide in völliger Dunkelheit, sodass wir uns bei unseren „Treffen“ nicht wirklich hatten sehen können. Aber er hatte später über Facebook Kontakt zu mir aufgenommen, um mir seine Gedanken mitzuteilen. In dem Stück geht es um Grenzen, Visumverfahren, und die Zuschauer*innen können aus nächster Nähe ein leises Wispern vernehmen, das fast einer Berührung gleichkommt. Ich habe keine Ahnung, wie ein solches Werk in Zukunft erlaubt oder aufgenommen wird.

Zurzeit melden sich viele Menschen bei mir, um Hallo zu sagen und zu fragen, wie es mir geht. Menschen, von denen ich lange Zeit nichts gehört habe. Und ich stelle fest, dass ich genau dasselbe tue.

Eine Sache wird mir immer klarer: Wir wissen gar nichts. Jeden Tag und von Augenblick zu Augenblick ändern sich die Dinge. Alles ist im Fluss. Was kommt da auf uns zu?

Imaad Majeed

Apr 1, 11:51 PM

Eure Nachrichten helfen mir dabei, mich irgendwie weniger isoliert zu fühlen. Vielen Dank, dass Ihr sie geteilt habt!

Einige Tage vor Verhängung der Ausgangssperre fuhr ich mit einem Uber von meiner Wohnung in Rathmalana zum Boswell Place. Nach Annahme des Jobs rief mich der Fahrer an und fragte, ob es in Ordnung sei, wenn er zuerst etwas zu Mittag essen und dann kommen würde. Auf meine Frage, wie lange es dauern würde, antwortete er, etwa eine Viertelstunde. Ich sagte, natürlich, und etwas später kam er vorgefahren.

Er trug keine Maske. Einige Male musste er husten, was mich ein wenig verängstigte. Er machte einen Kommentar, wie wenig Verkehr auf den Straßen sei, und ich erzählte ihm davon, dass sich seit dem Lockdown der Himmel in China aufgeklärt habe. Davon war er sichtlich beeindruckt.

Er zitierte Buddha, der gesagt haben soll, dass die Welt eines Tages in Flammen aufgehen werde. Ich konnte nicht alles verstehen, was er sagte, denn er sprach Singhalesisch, doch er machte den Eindruck, viel über Buddhismus zu wissen.

Auch wenn ich mich nicht an alles erinnere, worüber wir gesprochen haben, erinnere ich mich doch an das Gefühl, das unser Gespräch bei mir hinterlassen hat. Seine Worte waren von einer tiefen Demut erfüllt, als er über die Menschheit, unseren Umgang mit der Umwelt und unseren Egozentrismus sprach.

Er sagte, wenn man einen Hund anbrülle, dann antworte er womöglich mit Bellen. Wenn man ihn schlage, dann beiße er zurück. Damit wollte er zum Ausdruck bringen, dass Hunde im Unterschied zu Menschen ein weniger ausgeprägtes Bewusstsein haben. Doch auch Menschen brüllen zurück, wenn sie angebrüllt werden, und schlagen zurück, wenn sie geschlagen werden, anstatt bewusst und achtsam das Leid ihres Gegenübers zu erkennen.

Dann kam er wieder auf das Bild des blauen Himmels zu sprechen. Er interpretierte es als eine Art Zeichen.

Bevor er mich hinausließ, entschuldigte er sich dafür, möglicherweise zu viel und über Religion gesprochen zu haben. Ich beruhigte ihn und sagte, dass ich ihm sehr gern zugehört hätte. Dann gab ich ihm ein Trinkgeld über die App und die höchste Bewertung mit dem Hinweis „gute Unterhaltung“.

Heute frage ich mich, wie es ihm wohl gehen mag, weil er doch wegen der Ausgangssperre nicht arbeiten kann, und ob ihm das Bild des blauen Himmels noch immer Trost spenden kann.

Eine Szene, die ich in meinem direkten Umfeld seit der Ausgangssperre beobachtet habe, geht mir nicht mehr aus dem Sinn: Ein Kind tanzte anmutig, fast wie eine Balletttänzerin, auf unserer Straße zu den Klängen eines tamilischen Liedes, das aus dem Radio meines Schwagers ertönte.

Dieser winzige Verstoß gegen die Ausgangssperre –ein Kind, dass sich außerhalb seines „Zuhauses“ bewegte - hat einen bleibenden Eindruck hinterlassen.



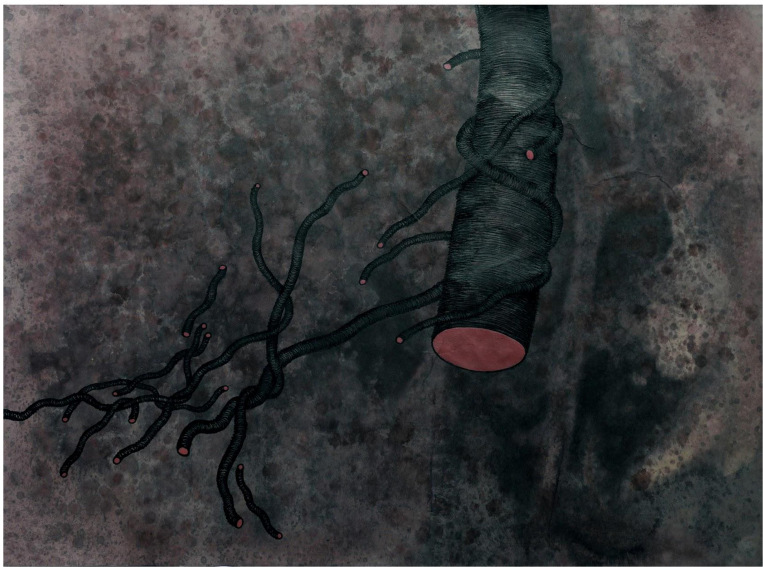
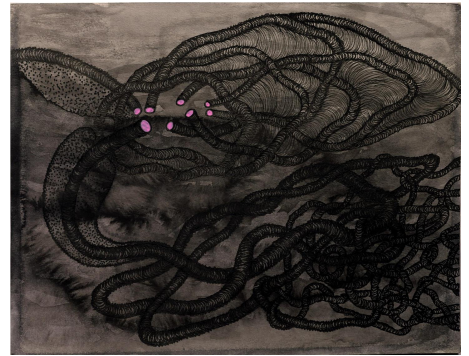
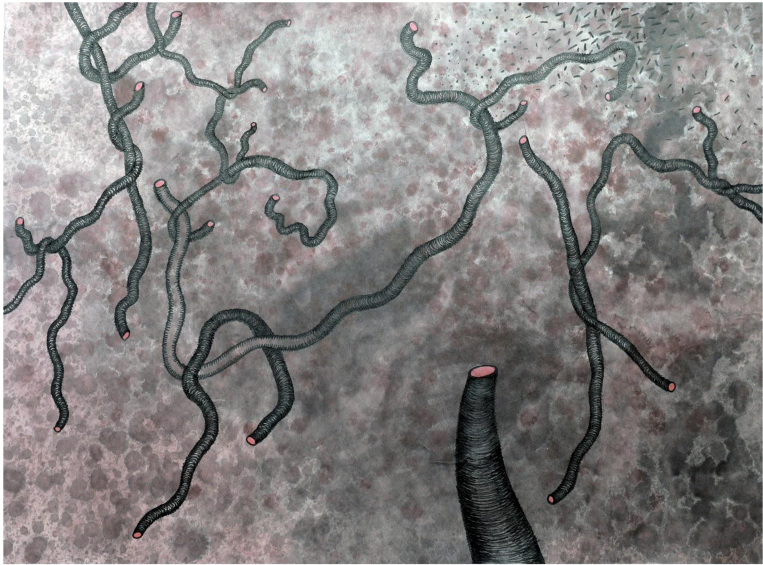
SP Pushpakanthan

2. April 2020, 0:01 Uhr

Mit Beginn der Ausgangssperre in Sri Lanka und der Quarantäne kamen mir mehrere Fragen in den Sinn. Beispielsweise wie die Menschen mit dem fehlenden Einkommen und entsprechend mit den fehlenden Mitteln, dem mentalen Stress, der Stigmatisierung allein schon aufgrund einer vermuteten Infektion oder dem allgemeinen Gefühl der Panik innerhalb eines geschlossenen Raums umgehen würden. Danach lähmten mich diese Gedanken während der gesamten ersten Woche, bis ich mit dem Zeichnen begann. Ich betrachte mich selbst vor allem als Atelierkünstler und liebe es, mir die Natur aus meiner Umgebung in mein Atelier zu holen. Tatsächlich spielt die Einsamkeit eine wichtige Rolle in meiner Arbeit, weil ich allein mehr Inspiration für meine Arbeit finde und versuche, all den Schmerz und die Erschütterungen, die ich erfahren habe, in meiner Kunst zum Ausdruck zu bringen. Für mich ist die künstlerische Arbeit ein therapeutischer, heilender, aber auch sehr persönlicher Prozess.

Die Welt ist erfüllt von Panik, Verzweiflung, Ungerechtigkeit und Hoffnungslosigkeit. Ich empfinde die Situation als schrecklich, und einige Menschen können sich in diesem Zustand nicht dagegen wehren, dass alte Erinnerungen wiederaufleben. Erinnerungen, die ihr Verstand nur zu gerne vergessen hätte. Die Situation, in der wir uns alle derzeit befinden – dieser ständige Zustand der Angst, der Hausarrest, die langen Schlangen, in denen wir warten müssen, um das Nötigste zum Überleben kaufen zu können – gehört für viele Menschen in aller Welt zum Alltag. Doch jetzt betrifft es uns alle. Jetzt, da wir Zeit zum Nachdenken haben und uns in Sicherheit in unserem Zuhause befinden, werden wir uns dieser Tatsache bewusst. Nun ist die Zeit gekommen, den Schmerz all derer zu verstehen, die überall auf der Welt vor, während und nach COVID 19 gelitten haben, leiden und auch künftig leiden werden. Es ist ein Schmerz, der sich nicht in Worte fassen lässt, also sollten wir uns stattdessen alle auf die Hoffnung konzentrieren, dass es eine bessere Zukunft nicht nur ohne das eine Virus, sondern auch ohne die Viren von Krieg, Rassismus, fehlender Empathie oder mangelndem Respekt für die Umwelt geben kann.

Viele Grüße
Pushpakanthan



Sandev Handy

2. April 2020, 1:19 Uhr

Ich bin gerührt von der Zärtlichkeit, die ihr alle in Euch tragt. Und ich möchte mehr davon in mir selbst finden.

Vor einem Monat hatte ich ein wunderbares Treffen mit einer Frau aus Moskau. Eigentlich wollten wir uns einige Kunstausstellungen in der Stadt anschauen, doch dann wir haben es nie aus dem Café heraus geschafft, in dem wir uns auf einige Drinks getroffen hatten. Stattdessen saßen wir dort über Stunden in unser Gespräch vertieft. Sie hatte beschlossen, eine Auszeit zu nehmen und für einige Monate nach Sri Lanka zu ziehen, nachdem sie das von ihr gegründete feministische Magazin in einer feindlichen Übernahme durch die russische Regierung verloren hatte.

Wir sprachen ausführlich über Religion und unsere persönliche Auseinandersetzung mit diesem Thema. Und wir redeten über unsere Eltern und wie die Besonderheit ihrer eigenen Lebenswege sie in ein spirituelles Leben geführt hatte. Unsere Eltern, oder vielmehr unsere Auffassungen von unseren Eltern, hatten sehr viel gemein, sodass wir eine sehr offene Unterhaltung darüber führen konnten.

Sie wollte am Abend zurück in den Süden fahren und fragte, ob ich sie einmal dort besuchen wolle. Ich sagte ihr, dass ich den Süden eigentlich hasste, aber versuchen würde, bei ihr vorbeizuschauen. Sie sagte, dass sie am 18. zurückkomme, um ihr Visum zu verlängern, und dann ein paar Tage in der Stadt bleiben wolle.

Später am Abend erreichte mich eine Nachricht von ihr. Unser Gespräch ginge ihr nicht mehr aus dem Sinn. Sie sei ganz erschüttert darüber, mit einer Person am anderen Ende ihrer Welt so viele Gemeinsamkeiten zu haben. Sie habe eine innere Verbindung verspürt und freue sich schon auf den 18. Ich antwortete ihr, dass auch ich mich freue. Das tat ich tatsächlich.

Am 18. erfuhr ich in einer Videokonferenz, dass die Finanzierung für ein Projekt, in das ich in den vergangenen sechs Monaten den Großteil meiner Zeit und Energie investiert hatte, gestoppt worden war. Alle Mittel kamen nun für die Bekämpfung der Pandemie zum Einsatz. Ich war mit einem mulmigen Gefühl im Magen erwacht. Die Frau aus Moskau war am Tag zuvor nach Hause geflogen.

Einige Tage nach Beginn der Ausgangssperre erhielt ich einen Anruf von einer mir unbekannten Telefonnummer. Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang vertraut. „Was ist los, mein Junge! Hast Du uns etwa schon vergessen?“ „Nein, Onkel, dies ist nur ein neues Telefon“ „Ah, okay, Putha, ich wollte nur wissen, wie es Dir geht? Verrückte Zeiten, oder?“ Es war ein Onkel aus der Kirchengemeinde meiner Eltern. Seit Jahren hatte ich nicht mit ihm gesprochen. Als Kind hatte ich immer Angst vor ihm, weil man mich oft mit den Worten ermahnt hatte: „Pass auf, sonst kommt Onkel C*****!“

„Wie auch immer, Putha, wir erleben eine wahre Endzeit. Bisher dachten die Reichen, sie könnten sich alles erlauben, weil sie Geld hatten. Jetzt sind sogar die Reichen betroffen. Dies ist Gottes Gericht. Nun denn, mein Sohn, ich werde Dich in meine Gebete einschließen!“ Höflich entgegnete ich: „In Ordnung, Onkel, ich danke Dir sehr für Deinen Anruf“ und wollte gerade auflegen, als er mit seinem Gebet begann: „Gott, wir stehen heute vor Dir und Deinem Gericht, das Du über uns...“ Oh. Er meinte, dass er genau JETZT für mich beten wollte. Oh mein Gott.

„Herr, genauso hast Du schon Sodom und Gomorrha für ihre Sittenlosigkeit und ihren Hedonismus gestraft... Du bringst die Welt wieder auf den rechten Weg, Herr... Herr, ich bete für diesen Jungen, auf dass er wieder zu Dir finden und Deinen Ruf erhören möge.“

Ich murmelte ein gemeinsames Amen und verabschiedete mich. Irgendwie fühlte ich mich überfallen. Es war ein Gefühl, das ich nicht in Worte fassen konnte. Ich hasste es. Ich ging in mein Zimmer, schloss die Tür und legte mich ins Bett. Es fällt mir auf, dass sich in Zeiten wie diesen Ereignisse aufeinander abzustimmen scheinen, nur um sozusagen an den Nähten zu ziehen und in uns die Dinge wachzurufen, die wir so ordentlich in den kleinen Schubladen unserer Erinnerung verstaut hatten.

Dinelka Liyanage

2. April, 10:46 Uhr

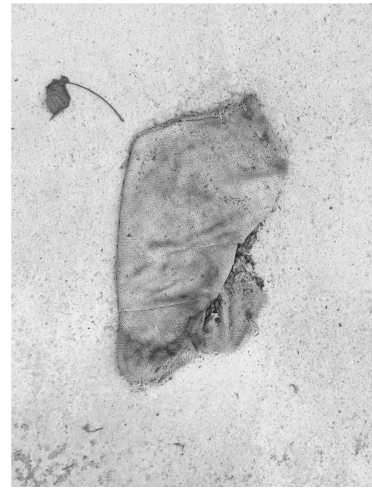


Ihr alle habt Eure eigenen Erlebnisse mit uns geteilt. Also möchte auch ich erzählen, was ich erlebt habe (Ich weiß nicht, ob ich mich schriftlich so gut ausdrücken kann, also schreibe ich so, wie ich spreche)

Seit Beginn dieser Corona-Zeit habe ich mich ebenfalls die ganze Zeit an einem Ort aufgehalten. Dabei sind mir allerdings so viele Fragen über mich selbst und auch einige Erkenntnisse in den Sinn gekommen.

An einem Tag wollte ich unbedingt nach draußen gehen (Es ist immer einfacher rauszugehen, weil der Ort, an dem ich wohne, zum privaten Bürogebäude eines Rechtsanwalts gehört und am බේරේ-See liegt ... Ich bin also zum Parkhaus gegangen (es ist ein altes Parkhaus, das gerade renoviert wird, aber erst zur Hälfte fertig war, bevor der Corona-Virus in die Quere kam.) Also ich dort ankam, war dort ein Chinese, der immer auf diesem Block sitzt und in sein Telefon spricht. (Er gehört zu einer Gruppe von Bauarbeitern, die einige der Gebäude an den Rändern von Colombo bauen.) Obwohl ich direkt an ihm vorbeiging, bemerkte er mich nicht. Es schien mir so, als ob er noch weiter in sein Telefon kroch. Als ich an einem anderen Tag zurückkam, saß er am selben Platz, doch als er sah, dass ich auf ihn zukam, ging er einfach fort. Ich dachte darüber nach, wie es sein mochte, allein an einem anderen Ort zu sein, wie es sich für ihn anfühlen musste. Menschen, die mehr als 12 Stunden am Tag arbeiteten und nun an einem Ort festsäßen. Was war mit ihnen passiert? Außerdem erkannte ich, dass das Parkhaus der einzige Ort war, an dem sie sich wohlfühlten. Und dann ging ich auf das Parkdeck und fand diese Dinge.





Diese Sachen fand ich auf dem Dach. Ich dachte, dass ich sie in schwarz-weiß fotografieren wollte. Sie befinden sich alle an einem Ort in unterschiedlichen Positionen, und jede Sache ist anders als die anderen. ... Es ist eine Gruppe von Dingen, die in einen Dialog miteinander treten, denn vor der Ausgangssperre fanden hier Bauarbeiten statt, aber jetzt ist der Ort mehr oder weniger verlassen.

Ephraim Shadrach

2. April 2020, 13:11 Uhr

Vor einigen Tagen erfuhren wir, dass unsere Nachbarin tatsächlich schon seit einigen Tagen Gemüse und andere Lebensmittel verkaufte. Wir hatten nichts davon mitbekommen, weil wir unter uns geblieben waren. Es war an einem Sonntag, nachdem wir bereits zwei Wochen Isolation bzw. Ausgangssperre hinter uns hatten.

Als wir beim Haus unserer Nachbarin ankamen, sah das Gemüse bereits traurig und verwelkt aus. Während wir überlegten, was wir kaufen sollten, kam eine andere Dame aus unserem Wohnblock, die ebenfalls Lebensmittel erwerben wollte. Sie fragte uns beiläufig und in einer Mischung aus Spaß und Ernst, richtete ihre Frage allerdings an Sandev: „Seid Ihr etwa alle die ganze Zeit im Haus geblieben? Wenn Ihr alle verheiratet wärt und Kinder hättet, würden wir es verstehen. Wärt Ihr herausgekommen, hättet Ihr gewusst, dass sie Gemüse verkaufen. Ihr seid zu spät! Alles umsonst!“

Sie erzählte uns weiter, was sie alles durchgemacht hatte: Sie hatte Gemüse eingekauft, weil sie ihrem Sohn diesen Kauf nicht zutraute. Dass sie ein wenig krank sei (ich glaube, sie sprach von Diabetes?) und auch Medizin kaufen musste. Sandev bot ihr an, diese Medizin für sie zu besorgen, und Halik schnatterte irgendwann auch dazwischen.

Sie hörte nicht auf zu reden und ließ ihren Gedanken freien Lauf, während sie über unser "neues Leben" in Isolation und unter Ausgangssperre sprach. Mitten in ihrem Gedankenfluss sagte sie plötzlich: „Er hat mich gefragt“ (ich glaube, sie meinte ihren Sohn) „Warum haben sie die Flagge nach draußen gehängt?“ Ich antwortete: „Woher soll ich das wissen? Wer weiß, was diese Flagge bedeutet.“

Über diese Begegnung musste ich lange nachdenken. In meiner Erinnerung bin ich sie wieder und wieder durchgegangen, um sie besser zu verstehen.

Heute geht es mir nicht besonders gut ...

Schon in der Vergangenheit haben mich lebhaft Alpträume geplagt, und vergangene Nacht sind sie zurückgekehrt. Sandev und Halik waren gerade dabei, sich durch das Chaos, das sich in unserer Wohnung langsam ausbreitet, in Richtung Ausgang zu bewegen. Sie waren nicht besonders gut gekleidet. Sandev trug ein Paar Boxershorts, das er schon einmal zu Hause angehabt hatte, eine russische Wintermütze und die einzigen Fellstiefel, die wir hatten. Halik trug seine orangefarbenen Shorts, die er schon seit Tagen anhatte. Sandev sagte zu mir: „Wir gehen zu Music Matters.“ Halik fügte hinzu: „Wir treffen dich später dort.“ Und ich wollte ihnen die ganze Zeit sagen, dass es keine gute Idee wäre, wegen der Ausgangssperre, und dass ich Angst hätte. Aber ich konnte die Worte nicht über meine Lippen bringen.

Ich versuchte, wieder einzuschlafen, doch ich kam nicht zur Ruhe und hatte einen Zusammenbruch ...

Heute bin ich ziemlich nervös, es plagen mich Angstzustände ... Vielleicht ist es der Kaffee. Vielleicht liegt es daran, dass unser Kühlschrank kaputt ist und das Gemüse bald aufgebraucht ist. Vielleicht sind das nun die Auswirkungen der Isolation, die sich langsam zeigen ...

In meiner Erinnerung erscheint mir dieser Traum dumm und skurril. Doch das Gefühl der Angst und Nervosität werde ich trotzdem nicht los.



Abdul Halik Azeez

2. April 2020, 15:25 Uhr

Der heutige Tag ist von einer Stille erfüllt, die mir auf die Nerven geht. Vor einigen Stunden habe ich Eure wunderbaren E-Mails gelesen und möchte Euch von ganzem Herzen dafür danken. Diese enge Verbindung mit Euch fühlt sich gut an, vor allem weil wir auf so viele Arten so weit voneinander entfernt sind. Ich war derart überwältigt von meinen Emotionen, dass ich beschloss, ein Nickerchen zu machen. Vielleicht würde ich die Dinge im Schlaf verarbeiten und danach etwas Bedeutsames zu Papier bringen können. Ich habe sehr viel Tagebuch geschrieben, doch mir fehlte der klare Verstand.

Ich erinnere mich daran, dass ich Ephraim im Wohnzimmer getroffen habe, bevor ich mich aufs Ohr legte. Beide liefen rauchend durch den Raum. Auf meine Frage: „Warum lauft Ihr die ganze Zeit herum?“ antworteten sie: „Ich bin einfach zu nervös.“ Und sie wussten nicht warum. Ich las Ephs E-Mail und erfuhr von seinem Traum. Nur zur Information: Es sind tatsächlich meine Lieblingssshorts, aber dass ich sie tagelang trage, ist wohl ein wenig übertrieben. Ich würde gerne das Bild von mir und Sandev auf unserem Weg zu Music Matters nachstellen, doch wir haben keine russische Skimütze im Haus. Und ich bin mir nicht sicher, ob wir sie zurzeit irgendwo bestellen könnten.

Während meines Nickerchens hatte auch ich einen Alptraum. Ein guter Freund, der sich von mir losgesagt hatte, weil wir über das Thema Kapitalismus in Streit geraten waren (ich sagte, er sei schlecht, er sagte, er sei gut), und all meine Versuche ignorierte, mich wieder mit ihm zu vertragen, besuchte eine andere Mitbewohnerin (nicht Eph oder Sandev). Diese Person hatte gerade ein Kind bekommen, und es war ein Anstandsbesuch. Ich stand draußen an der Tür, und als er kam, schaute ich ihn an und sagte: „Hey.“ Er nahm keine Notiz von mir und ging an mir vorbei. Dies tat mir so weh, dass ich mit einem dumpfen Schmerz in meiner Brust erwachte. Ich begegnete Sandev, der versuchte, den Kühlschrank wieder zum Laufen zu bringen. Diesmal ist es uns gelungen, glaube ich. Doch wir wollen nicht zu viel darüber reden, sonst geht er wieder kaputt.

Gestern Abend rief mich meine Großmutter an. Sie hat sich in letzter Zeit häufiger bei mir gemeldet. Sie hatte als Letzte in unserer Familie das ganze Ausmaß des Virus erfasst, weil es sehr lange dauerte, bis die Nachrichten ihr Schutzschild der annähernden Blind- und Taubheit durchdrungen und ihren noch sehr wachen Geist erreicht hatten. Sie teilte mir mit, dass sie sich nun jeden Tag bei mir melden wolle. Heute rief ich sie an, bevor sie mich anrufen konnte. Sie lachte am Telefon.

Auf meinem Balkon stelle ich mir gerne vor, dass ich ein dynamisches Leben habe und viel außer Haus bin. Ich liebe es, jeden Morgen dem Mann auf seinem Dach beim Laufen zuzuschauen. Zumindest bin ich von seinem Anblick fasziniert. Er zieht die Schultern ein wenig hoch, und es hat etwas Verbissenes, wie er dort ganz entschlossen vor sich hin marschiert. Als ob er sich gegen alles lehnt, das ihn zurückschieben will. Als ob er denkt, dass Laufen die einzige Möglichkeit sei, nicht verrückt zu werden, auch wenn man immer nur im Kreis herumgeht. Außerdem ist es vermutlich einfach nur ein gutes Training. Metaphorisch gesprochen ziehe auch ich meine Schultern hoch und spanne mich an, bewege mich nur, um in Bewegung zu bleiben, oder versuche es zumindest. Außerdem fühlt es sich so an, als hätte ich dieses Gefühl schon lange Zeit empfunden und versucht, es als Heimat zu betrachten. Außerdem ist es vermutlich ebenfalls einfach nur ein gutes Training, denn ich hege den Verdacht, dass es im Leben lediglich darum geht, nicht stehen zu bleiben. Weiterhin zu sein und doch nicht wirklich etwas zu sein für ein künftiges Selbst.

Empfinde ich da vielleicht so etwas wie eine selbstgefällige Genugtuung, dass meine langsame „Absage an die Zukunft“ die Welt wie ein Fünf-Uhr-Pendlerzug einen selbstmordgefährdeten arbeitslosen



dreifachen Vater getroffen hat? Ehrlich gesagt weiß ich es nicht. Ich habe versucht, meine Gefühle nachzuvollziehen. Doch gleichzeitig habe ich auch versucht, meine Gefühle nicht zu sehr an mich heranzulassen. Oder ich habe meine Gefühle über verschiedene Formen des Dahinschreitens zu kanalisieren versucht. Das stärkste Gefühl, das ich gerade empfinde, ist ein Gefühl des Wartens. Doch es stört mich nicht so sehr, wie es mich sonst stören würde. Vielleicht weil mir bewusst ist, dass alle anderen gerade auch warten? Worauf warten wir? Dass sich unser künftiges Selbst wieder manifestiert? Dass wir wieder etwas haben, auf das wir zugehen können, anstatt uns die ganze Zeit im Kreis zu bewegen?